

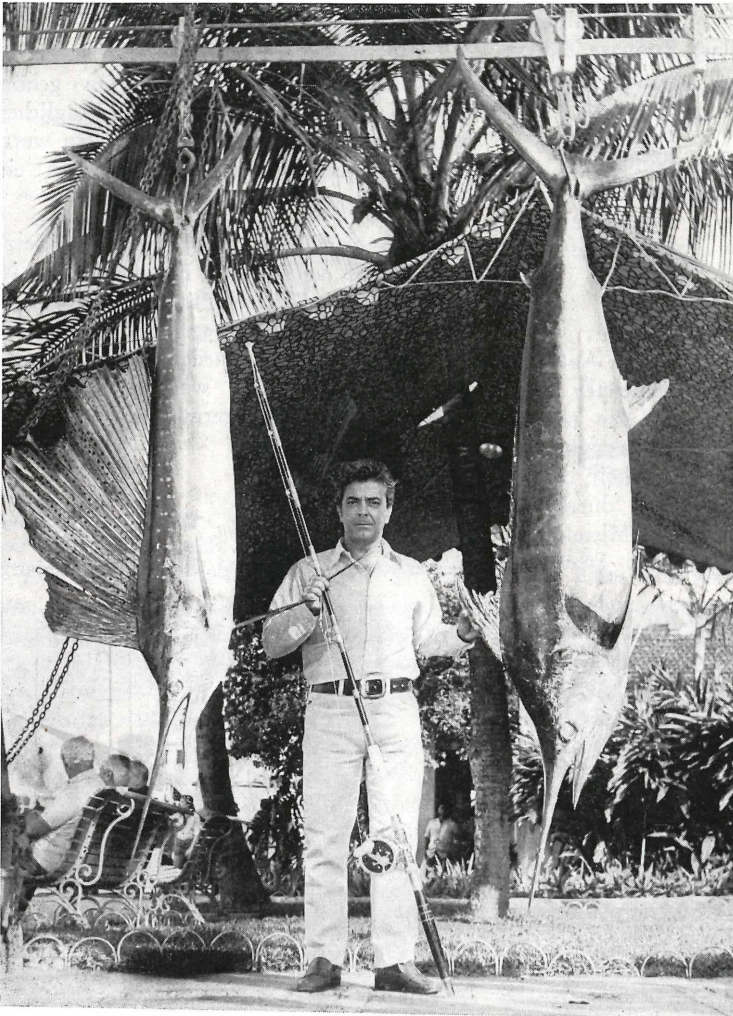
Victor E. de Strasser

Hochseefischerei - Wettbewerbe in Brasilien

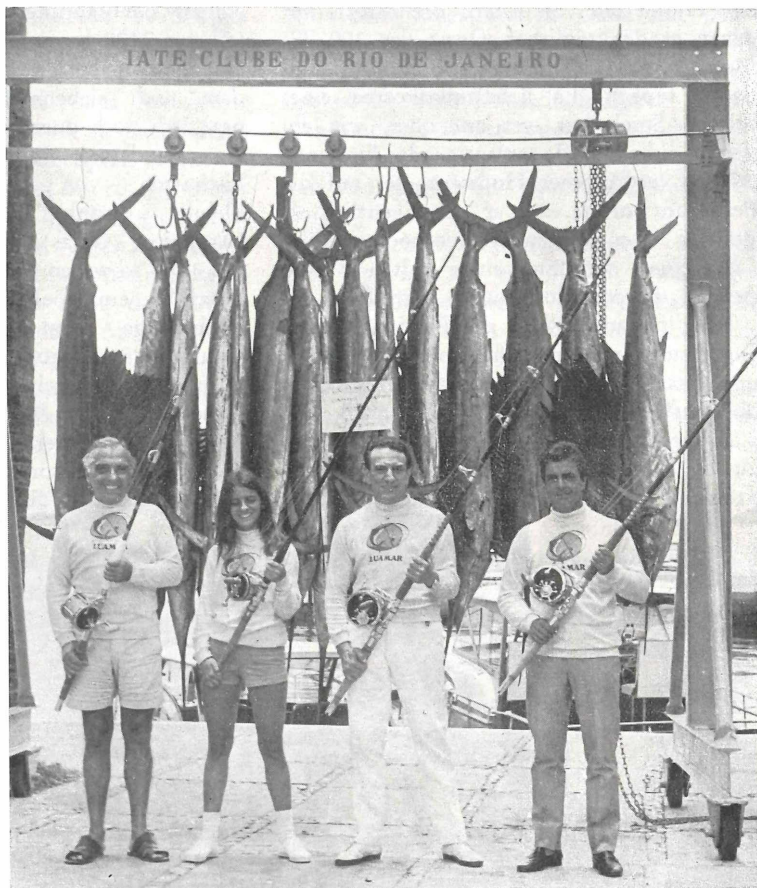
Ohne Zweifel würden solche Turniere beispielsweise in den Vereinigten Staaten, wo jährlich über 12 Millionen Lizenzen allein für Süßwasserfischerei ausgegeben werden, ähnliche Aufmerksamkeit erregen wie das Derby im Pferderennsport, hätte nicht jeder der ungezählten Fischereisportklubs an der atlantischen und pazifischen

Küste solche Wettbewerbe in einer oder der anderen Form auf ihrem Programm, was aber dem allgemeinen Interesse an ihnen keinen Abbruch tut.

Meist gelten für jeden Wettbewerb nur bestimmte Fischarten, wie z. B. der Schwertfischfamilie — Broadbill Swordfish, weiße, blaue, schwarze oder gestreifte Marlin, Sail-



Renato Costa, genannt „Caca“, viermal brasilianischer Hochseefischerei-Champion und Star des zum zweiten Mal im nationalen Turnier siegreichen Bootes „MiB Flamengo“, mit Sailfisch und Blue Marlin.



Mario V. Almeida
Boot der bra-
silianischen
B-Mannschaft
heißt „Luamar“
nach des Besitzers
Tochter, die so
hübsch ist, wie ihr
Name.
Sie gewann den
Damenpreis.

fish; blauer, gelber oder schwarzer Thunfisch usw. — doch werden zuweilen auch Fische aller Sorten über eine bestimmte Größe gewertet.

Hier in Brasilien ist es noch nicht lange her, seit man des jährlichen Zuges dieser „Gladiatoren der Meere“ im indigoblauen Wasser zwischen 15 und 80 Meilen von der Küste gewahr wurde, und nach einer Reihe nationaler Hochseefischerei-Turniere wurde dieses Jahr der erste internationale Wettbewerb mit Mannschaften aus Italien, Südafrika, den Bahamas, Ecuador, Venezuela und Brasilien veranstaltet.

Eine der Ursachen des gesteigerten Interesses an der Fischerei nach Großfischen weit draußen am offenen Meer mag sein, daß der von Tausenden ausgeübte Angelsport an der Küste von Rio in den letzten Jahren durch

verschiedene Umstände schwer gelitten hat; hauptsächlich aber durch das Überhandnehmen der unverantwortlichen Unterwasser-schießerei mit Harpunengewehren, der ähnlich wie im Mittelmeer der noch vor wenigen Jahren märchenhafte Fischreichtum jetzt auch hier zum Opfer fällt.

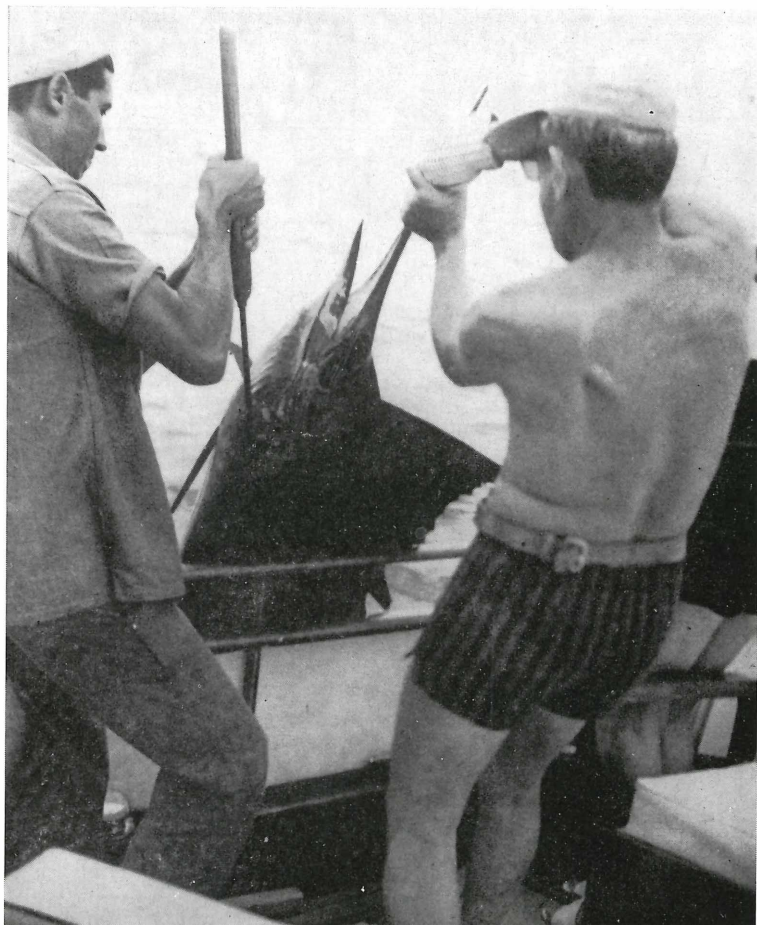
Daß dadurch die Fischerei großenteils aus einem Volkssport, an dem man noch die kleinsten dunkelhäutigen „Caboclo“-Jungen am Ufer teilnehmen sah, zu einem Privilegium der bevorzugten Klassen wird, ist verständlich, denn ein 37 Fuß langer, mit zwei Dieselmotoren, Radiosender und allen erdenklichen, beim letzten Fischereiwettbewerb vorgeschriebenen Behelfen ausgerüsteter Fischerei-Kreuzer reißt ein mindestens 50.000 Dollar großes Loch in des Besitzers Bankkonto; nicht zu reden von

den Hunderten von Litern Brennstoff, mit denen er den täglichen Durst der 300-PS-Motoren zu löschen bereit sein muß. Und damit fangen die Erhaltungskosten eines solchen Spielzeugs erst an; oder, wie ein durch nicht gerade ermutigende Fischereierfolge verdrossener Hochseangler auf die Frage antwortete, wie er sich eigentlich als Besitzer eines solchen Wunderbootes fühle: „Wie einer, der unter einer kalten Dusche stehend, Hundertdollarnoten zerreißt.“

Aber trotzdem wird die Faszination der Jagd nach Großraubfischen mit allem Drum und Dran von kaum einem anderen Sport übertroffen. Und Brasilien ist groß. So, z. B. die Distanz von des Landes Nordwest- zu seiner Südostecke gleicht der vom Polarkreis bis zur Sahara und mit Ausnahme

einiger Bevölkerungszentren ist der Großteil der 7408 km langen atlantischen Küste fast noch unberührt. Nicht zu reden von dem noch siebenmal längeren, teilweise praktisch noch unerforschten Flußnetz, dessen hunderte, anderwärts unbekanntes Fischarten — von gefürchteten, blutdürstigen kleinen „Piranhas“ bis zum „Sururucú“ (Arapaima Gigas), dem größten, bis zu 150 kg schweren Süßwasserfisch — erst kürzlich ein bekannter amerikanischer Ichthyologe vom Sportstandpunkt zu katalogisieren begonnen hat.

In einer verbreiteten Art der Hochseefischerei-Turniere fahren die Boote an drei Tagen nach Mitternacht aus, um so rasch als möglich das von den Marlins, Schwert- und Segelfischen, „Dourados“, Thunfischen,



und hier kommt er an Bord.

Königsmakrelen und anderen bevorzugte „blaue“ Wasser zu erreichen, während das „grüne“ Küstengewässer andere Fischarten beherbergt. Die seinerzeit aus Sechskantbambus oder Spezialhölzern, neuerdings meist aus Fiberglas gefertigten Hochseeangelruten sind mit einer, bis zu 600 Meter Schnur von bis 60 kg Reißfestigkeit fassenden Multiplikatorrolle ausgestattet, deren wichtigster Bestandteil die sogenannte Sternbremse bildet. Diese gestattet es, den Widerstand, den die Rolle dem Abziehen der Schnur entgegensetzt, so zu regulieren, daß er einerseits die größte Anforderung an die Ausdauer des Fisches stellt, andererseits aber die Widerstandsfähigkeit von Schnur und

Rute nicht überschreitet. Denn mit angezogener Bremse den ersten „Rush“ eines bis zu mehreren hundert Kilogramm schweren, mit 60 km Stundengeschwindigkeit davonschießenden Schwert- oder Thunfisches aufhalten zu wollen, würde die Leistungsfähigkeit von Angler und Sportgerät weit übersteigen.

Seit mehreren Jahren besteht überdies die Tendenz, aus sportlichen Erwägungen immer leichtere Schnüre und Angelruten zu verwenden, wovon noch später die Rede sein soll.

Sowie das Boot blaues Wasser von der günstigsten Temperatur — 24° C und darüber — erreicht hat, wird die Schnur zweier



Ein eher ungemütlicher Geselle ist der „Mako“ (*Isurus glaucus*), der einzige springende Hai.

Angelruten mit Hilfe von Wäschekluppen oder ähnlichen Vorrichtungen an der Spitze hinausragender „Outriggers“ — lange seitlich am Boot befestigte Bambusruten — befestigt, wodurch die Köder beiderseits außerhalb des Kielwassers nachgezogen werden. Dies gestattet überdies die Verwendung zweier weiterer, die hier meist längeren Schnüre direkt schleppender Ruten. Die Köder pflegen speziell zugerichtete, 20 bis 50 cm lange Fische zu sein, obwohl außerhalb der Wettbewerbe zuweilen auch künstliche Köder, wie große Löffelspinner, plastische Fische, „Plugs“ oder sogenannte „Featherjigs“ verwendet werden.

Der Biß eines Fisches reißt die Schnur von der „Wäscheklappe“ an der Spitze des Outriggers los und bringt sie damit in direkte Verbindung mit dem Gerät des Anglers der, wenn er über die nötige Erfahrung und Selbstdisziplin verfügt, die Schnur sofort frei auslaufen läßt und zunächst ruhig bis zehn zählt, bevor er die Rollenbremse einschaltet und den Haken durch ein energisches Rückholen der Angelrute einsetzt.

Der Grund dieser Technik ist, daß Mitglieder der Schwertfischfamilie ihre Beute zunächst mit einem Schlag ihres „Speeres“ zu betäuben suchen, um sie dann in Ruhe zu verspeisen. Würde der Köderfisch vom Boot weitergeschleppt werden, nachdem ein wohlgezielter Schlag des Schwertfisches die Schnur vom Outrigger losgerissen hat, anstatt durch deren Auslaufen „betäubt“ liegen zu bleiben, so merkt der mißtrauische Raubfisch, daß da etwas nicht in Ordnung sei, und dreht meist sofort ab. Das Zählen bis zehn gibt ihm Zeit, den Köder zu verschlingen, was den Einsatz des Hakens tiefer als in seinem oft sehr harten Maul, ermöglicht. Dann erst beginnt der zuweilen stundenlange Kampf, der Muskelkraft und Geschick des Anglers sowie die Erfahrung des Steuermanns oft auf eine harte Probe stellt. Dem letzteren fällt die für den Erfolg meist grundlegende Aufgabe zu, das Boot dauernd in der richtigen Stellung zu dem in Riesensprüngen über die Meeresoberfläche rasenden Fisch von oft mehreren hundert Kilogramm Gewicht zu halten.

Der Weltrekord, beispielsweise für „Black Marlin“ steht derzeit auf 1.560 Pfund (710 kg)

Der Autor, der durch Jahre in einer Reihe von Ländern gejagt hat, ist darum zu der Anschauung gelangt, daß vom sportlichen Standpunkt der Fang von Raubfischen der Jagd überlegen ist, denn — gleichgültig ob man sein Ziel getroffen oder gefehlt hat — ist da mit dem Abziehen des Züngels die Sache zu Ende. Dagegen fängt, wenn man einen großen Raubfisch zum Anbiß „bewogen“ hat, der Sport erst richtig an.

Die Wertungsvorschriften für das kürzlich in Rio abgehaltene dreitägige, internationale Turnier waren im Einklang mit solchen des internationalen Sportfischereiverbandes die Folgenden: Für jedes Mitglied der Schwertfischfamilie — andere Fische wurden nicht gewertet — wurde zunächst eine Grundzahl von Punkten zugestanden, und zwar 1200 für den selteneren Broadbill Swordfish, 600 für blauen und weißen Marlin und 150 für Sailfish. Dazu wird das Gewicht in Kilogramm, multipliziert für die vier obigen Arten mit 7 beziehungsweise 8,9 und 10, addiert, diese Gesamtzahl mit 100 multipliziert und das Ganze durch die Reißfestigkeit der verwendeten Schnur in Pfunden (von 12 bis 180) dividiert. Dadurch wird dem sportlichen Angler, der einen großen Raubfisch mit einer Schnur der niedrigsten Reißfestigkeit (12 Pfund = 5 kg 433 g!) bezwingt, eine wohlverdiente Prämie erteilt, und gerade das entschied den Rio-Wettbewerb: Die ausgezeichnete Mannschaft von Ecuador gewann ihn mit bloß einem, eher kleinen, Weißen Marlin und einem 22,800 kg schweren Sailfish, verwies aber dadurch, daß sie diesen mit einer 12-Pfund-Schnur gefangen hatte, die 4, mit schwereren Schnüren geangelten „Segelfische“ der italienischen Mannschaft auf den zweiten Platz.

Gemessen an den Vorschriften des unglaublich strengen, sogenannten Meisterturniers in den Vereinigten Staaten konnten jene des Rio-Wettbewerbes keineswegs als besonders schwierig gelten. In jenem, nur den hervorragendsten Hochseefischern zugänglichen Turnier ist die überhaupt höchste

Reißfestigkeit der zugelassenen Schnüre 30 Pfund (13 kg 608 g) und die Haken dürfen keinen Widerhaken haben (!) so daß die leichteste Lockerung der Schnur gleichbedeutend mit einem verlorenen Fisch ist. Und mit solchem Gerät muß jeder Fisch innerhalb von 30 Minuten bezwungen werden. Jede fünf Minuten über diese Zeit bringen Verlust an Gutpunkten, die auch für den größten Fisch erschöpft sind, sowie sein Fang die Zeit von 60 Minuten erreicht!

Verglichen mit dem einige Wochen vorher abgehaltenen nationalen Wettbewerb, in dem in drei Tagen nicht weniger als 837 Fische, davon 138 der Schwertfischfamilie, erbeutet worden waren, kann man das Ergebnis des internationalen Turniers als recht ärmlich bezeichnen. Dies war die Folge davon, daß der veranstaltende Rio-de-Janeiro-Yachtclub neben anderen Fehlern auch den beging, für den internationalen Wettbewerb einen Zeitpunkt zu wählen, an dem der jährliche Zug

der Großraubfische im offenen Meer um Rio seinen, in die Monate November und Dezember fallenden Höhepunkt bereits überschritten hatte. Der von bösen Zungen angedeutete, aber erfolglose Versuch, der, nebenbei ausgezeichneten, nationalen A-Mannschaft außer ihrer Vertrautheit mit den heimischen Gewässern auch noch einen weiteren Vorteil dadurch zuzuschancen, daß es ihr gestattet wurde, ihr eigenes Boot zu verwenden, während die übrigen Teilnehmer mit ihnen unvertrauten, unter ihnen ausgelosten Booten ausfahren mußten; und das „unbestätigte Gerücht aus allgemein verlässlicher Quelle“ demzufolge eines der „sportlicheren“ Mitglieder während des nationalen Turniers bei dem Versuch ertappt worden sein soll, sein Turnierergebnis mit Fischen einer vorsichtshalber am Vorabend im offenen Meer hinterlassenen, „Espinel“ genannten Legschnur aufzubessern, sei nur nebenbei erwähnt.

Rio de Janeiro, im Februar 1972

Dr. Manfred R y d l o

Bericht über das Symposium über die wichtigsten ansteckenden Fischkrankheiten in Europa und ihre Bekämpfung

(Organisiert von der FAO/EIFAC mit Unterstützung der OIE, Amsterdam, 20. bis 22. April 1972.)

Das Symposium wurde am 20. April unter dem Vorsitz von Professor Dr. Ivo Tomasec (Jugoslawien) eröffnet. Thema des Symposiums waren folgende 8 Fischkrankheiten:

- Virale hämorrhagische Septikämie (VHS)
- Infektiöse Pankreasnekrose (IPN)
- Infektiöse Hämatopoetische Nekrose (IHN)
- Infektiöse Bauchwassersucht der Cypriniden (IDC)

- Schwimmbblasenentzündung der Cypriniden (SBI)
- Furunkulose der Salmoniden
- Ulcerative Dermal Nekrose (UDN)
- Drehkrankheit

Laut Mitteilung von Doz. Dr. E. OTTE (Tierärztliche Hochschule, Wien) kommen 5 der behandelten Krankheiten in Österreich vor und sind von wirtschaftlicher Bedeutung. (Virale hämorrhagische Septikämie, Infektiöse Bauchwassersucht der Cypriniden, Schwimmbblasenentzündung der Cypriniden, Furunkulose der Salmoniden, Drehkrankheit.) Das Auftreten von 2 Krankheiten ist möglich, aber nicht sicher nachgewiesen. (Infektiöse Pankreasnekrose, Ulcerative Dermal

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Strasser Victor E. de

Artikel/Article: [Hochseefischerei-Wettbewerbe in Brasilien 152-157](#)